

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 62 (1957-1958)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Vom Wort und seiner Macht : eine Unterrichtseinheit  
**Autor:** Müller, Lotte  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-316680>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mit der Darstellung dieser Unterrichtseinheit sei ein mehrfaches Ziel angestrebt:

1. sei gezeigt, daß in der Schule der freien geistigen Schülerarbeit das Wort als bevorzugtes Darstellungsmittel eine besondere Pflege erfahren und im Kinde Verantwortungsgefühl gegenüber dem Wort geweckt werden sollte;
2. sei betont, daß — angesichts der Bildüberflutung unserer Schüler — durch Spracherziehung im Unterricht ein Gegengewicht geschaffen werden sollte, denn dem Wort ist es vorbehalten, seelische und geistige Inhalte zu erfassen, Ordnung und Klarheit in der Welt der Eindrücke zu schaffen und die Brücke vom Ich zum Du zu schlagen.
3. Die Schilderung dieser Unterrichtseinheit verfolgt darüber hinaus ein unterrichtspraktisches Ziel. Es soll der irrigen Auffassung begegnet werden, als ließe ein auf Selbsttätigkeit des Schülers aufgebauter Unterricht das Kind mit dem Stoff allein, gäbe die Gestalt der Schulstunde dem Zufall anheim und könnte auf sorgfältige Vorbereitung des Lehrers verzichten. — Im Gegenteil: der Stoff muß in weitem Umfang dem Lehrer zum geistigen Eigentum geworden sein, denn es ist im voraus nicht abzusehen, was Kinder fragen werden; der Aufbau der Stunde muß durchsichtig und klar sein, denn nur so prägt er sich dem Lernenden ein. Ein Weg muß gefunden werden, der die Bildungswerte des Stoffes erschließt, seiner Besonderheit angemessen ist (kein Schema!); spannungsreich sei der Verlauf vom Einsprung in das Thema durch alle Höhen und Tiefen der Stunde, streng konzentriert auf die im voraus gestellte Aufgabe und raumgebend für selbständiges Denken und Planen des Schülers. Leichtere Strecken sollten dem schwachen Schüler Mitarbeit ermöglichen, schwerere Aufgaben aber den Begabten zur Anspannung seiner Kräfte aufrufen.

Zur Klärung dieser Unterrichtsgestaltung sei der volle Arbeitsgang überschaut: von der Gewinnung des Themas bis zur Durchführung in der Klasse.

Das Thema der Stunde erwuchs aus dem Verlangen nach einem neuen Weg, durch den die Klasse (8. Schuljahr) auf Bedeutung und Macht des Wortes aufmerksam werden sollte. Unmittelbaren Anlaß gab die Äußerung einer Schülerin: «Bitte, einen Augenblick! Mir liegt das Wort schon auf der Zunge!» Ingrid, «das Gedächtnis der Klasse», bekam von mir den Hinweis, diesen Ausspruch aufzuzeichnen.

Es ereignet sich nicht selten, daß ein Gedanke angeschnitten, aber um der klaren Unterrichtsgestaltung willen nicht sofort durchgeführt werden kann. Daraus wächst das Amt eines Kindes, Gedächtnis der Klasse zu sein. Von Zeit zu Zeit legt es mir vor, welche Themen aufgespart wurden. Der erwähnte Ausspruch bedeutet nun Einstieg ins Thema.

In einer mir fremden Klasse dagegen würde ich ein Zwiegespräch erzählen, etwa so:

*Jürgen:* Ich kann heute nicht zu dir kommen, meine Großeltern haben sich angemeldet!

*Klaus:* Das hab' ich mir gleich gedacht: Du hältst nicht Wort!

*Jürgen:* Was kann ich dafür!

*Klaus:* Du hast mir's versprochen! Du bist wortbrüchig!

*Jürgen:* Brauch doch nicht so große Worte! Wenn ich dir sage, daß ich wirklich nicht kommen kann! Du meinst natürlich schon wieder, ich wollte dein Freund nicht mehr sein!

*Klaus:* Dreh mir doch nicht jedes Wort im Munde herum!

*Jürgen:* Und du ... Lege nicht jedes Wort auf die Goldwaage.

Es bedarf keines weiteren Denkanstoßes: Die Klasse hat gemerkt, daß in dem Zwiegespräch das Wort eine Rolle spielte. Rückschauend stellt sie alle diese Redewendungen zusammen (Block und Tafel) und sinnt über sie nach. Die eigene Klasse sammelt solche Wendungen.

**Erkenntnisse:** Das Wort erscheint in den Beispielen wie ein Gegenstand.

Die Mehrzahl «Worte» kam vor. Worte = ein Ausspruch, bestehend aus mehreren Wörtern (Einzelwörtern). Die beiden Mehrzahlformen wurden schon früher einmal besprochen, so daß jetzt die Erklärung rasch bereitliegt. Die Schülerinnen stellen sich nun die Bilder vor, die hinter den Redewendungen verborgen sind, Mimik und Gestik helfen zur Verdeutlichung, das Interesse ist wach. Ein Blick auf die Tafel sagt der Klasse, daß der Ausdruck Goldwaage noch der Deutung harret. Die Kinder finden ohne besonderen Denkanstoß: Gold = etwas Wertvolles, muß aufs Gramm genau gewogen werden, also sehr fein antwortende Waage (Schreibweise!). So wägen manche Leute jedes Wort aufs genaueste. Lehrerin: «Euer Urteil darüber!» Das Für und Wider wird erwogen. Anregende Unterrichtslage! Die Fürgruppe steht auf, die Gegengruppe bleibt sitzen. Urteile fallen: Kleinlich, pedantisch, unbequem, gewissenhaft, genau, zuverlässig. Entscheidung: Das eigene Wort auf die Goldwaage legen; wenn jeder das tut, braucht der andere dem Sprechenden nicht ungenaue Wortwahl vorzuwerfen.

Ein Gedanke ist zu Ende geführt. Die Klasse schweigt, die Lehrerin fragt: «Soll ich helfen?» Nein, das will die Klasse nicht. Aber ihr fällt nichts ein. Jetzt gilt es, den leisesten Denkreiz zu geben. «Ingrid, du müßtest weiter wissen!» Sie erinnert sich, daß sie kürzlich aufgezeichnet hat: Mir liegt das Wort auf der Zunge!

Damit ist die Klasse wieder flott, sie bringt diesen Ausdruck in Zusammenhang mit dem schon Gefundenen (Wort als Gegenstand gedacht), und ein Kind regt an, weiter nach solchen Redewendungen zu suchen. Der Klasse wird eine Pause von wenigen Minuten gegeben. Wettstreit, wer die meisten Aussprüche findet und aufschreibt. Was ich mir bei der häuslichen Vorbereitung zurechtgelegt hatte (ergänzt durch das Nachschlagen im Sprach-Brockhaus und im Duden, Stilwörterbuch), das findet die Klasse zum großen Teil jetzt allein. Das Wort bleibt mir im Halse stecken, es will mir nicht über die Lippen, es wird mir erteilt, entzogen, ich ergreife es, wortarm, ein Wort prägen, mit Worten um sich werfen... Eine lange Liste. Die Kinder erfinden Lagen aus dem Alltagsleben und stellen sie bis zu dem Punkt dar, an dem die übrigen die entsprechende Redensart finden können. Ins Uferlose soll das Sammeln nicht führen. Wer will, kann das Gefundene zu Hause ergänzen. Noch einmal unterstreichen wir: Das Wort erscheint in den Wendungen wie ein Gegenstand, den ich greifen kann. Mein Einwand: «Seltsam!» genügt als Anregung zu der Frage, die aus der Klasse kommt: «Ja, aber das Wort ist doch in Wirklichkeit kein Gegenstand! Was ist es denn?»

Sehr schön, genau so hatte ich mir den Verlauf des Unterrichtsgesprächs vorgestellt und mich auf die Begriffserklärung vorbereitet. Der Sprach-Brockhaus: Wort = einfachster sprachlicher Bedeutungsträger. Ob sich nicht für meine 13jährigen eine einfachere Erklärung finden ließe? Der Große Brockhaus: Wort = eine Lautung, die einen Sachverhalt bezeichnet. Das ungewöhnliche Wort Lautung möchte ich vermeiden. Und wirklich immer einen Sachverhalt? Für, das und.. Sachverhalte? Wohl kaum! Schmidt-Voigt, Deutsche Sprachlehre: «Wörter sind sinnvolle Einzelteile des Satzes.» Dann müßten wir erst ergründen, was ein Satz ist. Sütterlin-Waag: «Alle Lautzusammensetzungen, auch die kürzeste, die eine Empfindung oder eine einfache Vorstellung widerspiegeln, nennt man Wörter.» Etwas zu umständlich. Und wo bleibt das Wort für den Begriff? Aus allen Deutungen ergibt sich: die Einheit von Laut und Sinn, von Wortleib und Wortseele muß herausgestellt werden. Als kürzeste Fassung fällt mir ein: Das Wort ist ein Gebilde aus Lauten, die einen Sinn ergeben.

Das Suchen der Worterklärung bringt wieder hohe Spannung in das Gespräch. Ich lasse den Kindern Zeit für das Besinnen und die Niederschrift. Entscheidend ist jetzt die Wahl des Kindes, das sich äußern soll. Das begabteste nehme ich nicht, es würde vermutlich eine gültige Begriffsdeutung bringen, die dann ohne viel Nachdenken von anderen übernommen werden könnte. Also wähle ich ein schwächeres Kind. Prompt sagt es: «Ein Wort sind mehrere Buchstaben.» Mit einem Lächeln nehme ich die Äußerung entgegen. (Der Mut, etwas Falsches zu sagen, darf nicht gelähmt werden; gerade



aus verkehrten Ansichten erwachsen fruchtbare Unterrichtssituationen.) Ich schreibe an die Tafel: m, p, r, also mehrere Buchstaben. Stürmischer Widerspruch der Klasse. Mag sie ruhig dazwischenrufen, der Eifer hat sie gepackt. «Nein, die Buchstaben dürfen nicht einzeln stehen!» Schön, ich schreibe an: mpr. Neuer Widerspruch. «Da fehlen Selbstlaute zwischen den Buchstaben!» Gut, sollt ihr haben! An die Tafel kommt: mapor. Zuruf auf der Klasse: «Aber das hat doch keinen Sinn!» Mit einer Handbewegung glätte ich die Wogen. Stilles Besinnen setzt ein. Monika findet: «Ein Wort sind mehrere zusammenhängende Buchstaben, die einen Sinn ergeben.» Ich lasse das Festgestellte von Irmgard wiederholen und gebe ihr den Anfang: Ein Wort ist ein Gebilde aus ... Das Gefundene wird an die Tafel geschrieben.

Ich wende ein: Also ist «Wald» kein Wort! Große Verblüffung. Jetzt muß ich den Mut zu einer längeren Besinnungspause aufbringen. Zögernd melden sich einige, dann immer mehr. Sie wollen mir beweisen, daß die Begriffsdeutung auf das Wort «Wald» paßt. Ich schweige. Jetzt ein Aufleuchten, dort der Ausruf der Freude, daß der Fehler entdeckt wurde. «Bitte, verrate nicht zuviel!» Ilse versteht. «Ist euch nicht aufgefallen, daß Frau M. das Wort Wald nicht an die Tafel geschrieben hat?» — «Fein, Ilse!» — «Ach so, Buchstaben kann man nicht sprechen. Es muß Laute heißen!» (Berichtigung an der Tafel.)

Wir stehen am Ende eines Arbeitsabschnittes. Die Klasse weiß nicht weiter. «Überlegt doch noch einmal unseren Weg bis hierher. Bitte, nur Stichwörter!» Ausgangspunkt: eine Redewendung vom Wort, weitere Beispiele, Wort als Gegenstand gedacht, in Wirklichkeit, ein Gebilde ... Jetzt muß ich den neuen Impuls geben: «Ich wollte mit euch vom Wort und seiner Macht sprechen. Überlegt in Ruhe!» Im nun folgenden Gespräch kommt der Einfall zu seinem Recht. Auf Gedankenordnung wird deshalb vorläufig verzichtet. In Stichwörtern halte ich die Äußerungen an der Tafel fest. Befehl, Wunsch, Reklame, Richterspruch ...

Es klingelt zum Stundenschluß. Schade. Die Hausaufgaben werden von den Kindern gestellt, die sich eine davon zur schriftlichen Ausführung wählen dürfen: 1. Stundenbericht (knapp). 2. Sammeln von Redensarten zu unserem Thema. 3. Darstellung eines Erlebnisses, in dem sich das Wort als mächtig erwies. 4. Beispiele aus Gelesenem zum gleichen Gedanken.

Zu Beginn der nächsten Stunde: Vorlesen der Hausaufgaben; Austausch der Arbeiten. Wer im fremden Heft etwas besonders Gutes entdeckt, darf es vorlesen. Ein paar vorkommende Fehler werden rasch geklärt. Dann steuern wir sogleich auf das Thema «Macht des Wortes» zu, das einzelne in häuslicher Arbeit vorbereitet haben. Eine Unterrichtslage ergibt sich, in der ich auf straffe Führung des Gesprächs verzichten kann. Wichtig ist nur, daß am Einzelbeispiel die Macht des Wortes nachgewiesen und daß klar herausgestellt wird, daß es sich in den Beispielen kaum je um das Einzelwort handelt.

An der Tafel steht als Ergebnis der Berichte: Fluch, Segen, Schlagwort, Beleidigung, Schöpferwort Gottes, Berufen, Reklame, Zauberwort. Die Klasse, gewöhnt, Ungeordnetes zu ordnen, sucht nach einem Gliederungsgesichtspunkt und findet schließlich: Das Wort in der Welt von einst und das Wort heute.

Dieser Gesichtspunkt führt zu wesentlichen Einsichten. In vergangenen Zeiten beruhte die Macht des Wortes auf dem Glauben an seine Zauberkraft. Die Wucht des göttlichen Wortes: «Und Gott sprach ...» schafft nach biblischem Bericht das Weltall.

Im Alten Testament hören wir, wie ein einmal dem Willen des Sprechenden zuwider erteilter Segen nicht zurückgerufen werden und wie der Fluch als Unheilswunsch Schaden, ja Vernichtung bringen kann. Als Kinder unserer Zeit ist die Klasse über solche Macht des Wortes erstaunt; sie lehnt es ab, daran zu glauben, daß ein einmal ausgesprochenes Wort ein selbständiges Dasein führen kann. Einige bemühen sich um eine psychologische Deutung: Der Gesegnete fühlt sich geborgen durch den Segen und handelt so, daß er den Segen durch sein Tun herbeiruft. Wer verflucht wurde, fühlt

sich durch das böse Wort bedrückt und verfolgt; er wird unsicher und erlebt dann als Folge seiner Belastung durch den Fluch das, was der Feind ihm wünschte. Ich nehme zu solcher Deutung vorerst keine Stellung, manches wird sich im Verlauf noch klären.

Nun erinnere ich die Klasse an das Zauberwort des Märchens. Sie bringt «Tischlein deck dich!» und weist auf Rumpelstilzchen hin, dessen Macht gebrochen ist, nachdem er bei seinem Namen genannt wurde. Die Kinder nennen Zauberwörter, die ihnen aus dem Puppenspiel bekannt sind: Abrakadabra, Hokuspokus, Simsalabim, und äußern sich über den fremden Klang, der geheimnisvoll wirkt, über den Vokalreichtum und den Reim im Wort. Sie empfinden sich als recht aufgeklärte junge Menschen des 20. Jahrhunderts, die an Zauber nicht glauben. Wir klären erst noch den Unterschied zwischen dem magischen Weltbild von einst (ich gebe den Begriff, eine Schülerin erinnert an Magier = Zauberer; magisches Weltbild also der Glaube, daß alles Geschehen auf Einwirken höherer Mächte zurückzuführen ist) gegenüber dem naturwissenschaftlichen Weltbild von heute, das in dem Geschehen die Folge einer natürlichen Ursache sieht.

Wir sind hier an einer Stelle des Unterrichts angelangt, die zu einem weiten, sich von unserem Thema entfernenden Weg führen könnte. Ich begnüge mich damit, daß ein Gebiet angerührt wurde, das später einmal, wenn die Schüler reifer sind, gründlicher zu besprechen ist. Für die besinnlichen Naturen genügt ein solcher Anstoß, daß sie sich denkend mit dem Stoff ohne Lehrerhilfe weiter beschäftigen. Oft kommen sie auch mit ihren Fragen und Erkenntnissen außerhalb des Unterrichts zu mir.

Etwas muß ich aber doch die Ansicht meiner Klasse erschüttern, daß wir das magische Weltbild vollkommen überwunden hätten und daß die von uns erkannten wirkenden Kräfte für das Deuten alles Geschehens genügten. «Habt ihr noch nie „toi, toi“ gesagt oder geäußert: „Unberufen!“?» Daß sie das gelegentlich taten oder baten: «Beschrei es nicht!», müssen sie zugeben. Ich werfe ein: «Der Ring des Polykrates», und einige finden den Zusammenhang: der Glaube an den Neid der Götter ließ Polykrates den Ring opfern und vertrieb den abergläubischen Freund.

Ein Kind, dessen angestregtes Nachdenken mir während des letzten Unterrichtsabschnittes auffiel, fragt jetzt: «Darf ich noch einmal zurückgreifen?» (Arbeitsgepflogenheit: wenn ein Gedanke nicht an der zeitlich richtigen Stelle ausgesprochen wird, möchte das angezeigt werden. Ohne diese Maßnahme ist ein geordnetes Gespräch kaum zu erreichen.) «Ist nicht das Wort aus dem „Zauberlehrling“: „Besen, Besen, sei's gewesen!“ auch ein solches Zauberwort?» Das bestätigt die Klasse. Ich aber greife das Erinnern an den Zauberlehrling auf: «Schön, daß du daran erinnerst. Ihr habt vorhin behauptet, ihr glaubtet nicht an das Selbständigwerden des Wortes. Goethe gibt euch im „Zauberlehrling“ eine Antwort.» Die Lösung dieser Aufgabe verlangt Zeit für längeres Nachdenken. «Bitte, nehmt zu Hause das Gedicht noch einmal vor und versucht, ob ihr die Antwort findet!»

Die dritte Stunde unserer Unterrichtseinheit gilt dem Gedicht «Von den Worten» von Martin Beheim-Schwarzbach:

Worte decken sachte  
viele Dinge zu.  
Manches Wort schon brachte  
manchen Gram zur Ruh.

Manches Dunkel hellte,  
so ich davon sprach.  
Manch Gedanke schnellte  
hoch und wurde wach.

Laute oder leise  
Worte tun auch weh.  
Wunderbare Kreise  
gehn in ihrer Näh.



Worte sind wie Wesen,  
die in deiner Macht.  
Alle sind erlesen,  
gib auf alle acht.

Ich lese das Gedicht der Klasse zweimal vor. Gesammelt und still lauschen die Kinder, und ich gebe ihnen genügend Zeit, das Gehörte still in sich nachklingen zu lassen. Es bedarf nicht vieler Worte der Deutung; vieles aus den vorangegangenen Stunden ist im Gedicht, aber knapper und erlesener gesagt, als es die Klasse vermochte. Sie erkennt die Macht des Wortes: zu verhüllen, zu trösten, aufzuhellen und Gedanken zu entzünden und zu verletzen. Den Ausspruch «wunderbare Kreise gehn in ihrer Näh» verstehen die meisten nicht. Ich lenke sie mit dem Hinweis «Schaut ein Bild». Sie weisen auf den Stein hin, der ins Wasser geworfen wurde und um den Kreise ziehen, immer weitere und zartere, und sie erkennen, wie das Wort weiter wirkt, der Macht des Sprechenden entzogen. Fein ist die Äußerung eines Kindes: «Der Dichter sieht Wesen in den Wörtern, nicht, wie die Redensarten es sagten, Gegenstände. Er will damit das Leben des Wortes andeuten, das ein eigenes Leben führt, wenn es ausgesprochen ist und nun nicht mehr zurückzurufen ist.» «Und daher die Mahnung des Dichters», fährt eine andere fort, «daß wir achtgeben sollen, ehe wir ein Wort aussprechen.»

Mit dem Sprechen und Einüben des Gedichts schließen wir diese Unterrichtseinheit vorläufig ab.

Im Verlauf der weiteren Arbeit konnte ich erkennen, wie auch von den Worten dieser Stunden «wunderbare Kreise» ausgingen. Vieles war angerührt worden und klang nun nach, und die Mahnung des überlegten Sprechens, oft und immer aufs neue ausgesprochen, wirkte sich aus.

Es geht aber nicht nur um die methodische Gestaltung eines Stoffes. Die dem Unterricht innewohnenden erziehenden Werte sind uns wichtiger: die Gemeinschaft der Klasse kam ins Gespräch, sie pflegte das Hören auf den andern, das liebevolle Beurteilen und Anerkennen, das helfende Berichtigen; sie schulte ihre junge Kraft an werthaltigem Stoff und gewöhnte sich an gedankliche Ordnung. Aber sie wurde nicht eingefangen durch eine von außen aufgezwungene Ordnung, nein, der Aufbau der Stunden erwuchs aus der Sache. Die Klasse übte sich darin, Aufgaben selbst und spontan zu erkennen, und sie spürte die Verantwortung für ihre Aussage. Die Begabten nahmen Rücksicht auf die Gedankenärmeren, die Raschen auf die langsamer Denkenden. Früher Erarbeitetes erschien in neuem Zusammenhang und wurde vertieft und damit ein Gegengewicht gegen das flüchtige Erfassen erreicht. Manche Frage klang nur an, so das Wort «heute». Daher gehen die Kinder nicht satt und zufrieden aus dem Unterricht; sie haben Anregungen zur selbsttätigen Weiterbildung mit auf den Weg bekommen und damit eine Grundlage für ihre geistige Haltung gewonnen.

*Lotte Müller*

## **Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz**

### *Eine Wegleitung*

Im Auftrag der Schweizerischen Siebs-Kommission herausgegeben von Dr. *Bruno Boesch*  
(Schweizer-Spiegel-Verlag)

Von zwei Seiten her kam der letzte Anstoß zur Herausgabe des Büchleins, einmal von den Problemen, die die Neubearbeitung des deutschen Siebs «Deutsche Bühnensprache und Hochsprache» heraufbeschwor, und dann aus der Notwendigkeit, dem Chaos deutscher Aussprache, vor allem aus dem Rundspruch erwachsend, ein Ende zu machen. Früher war die Situation annähernd so, daß wir die eine Sprache sprachen und nicht schrieben, während die andere geschrieben und nicht — oder doch kaum — gesprochen